

Aufgefallen

Stolz und Vorurteil

tf. (Wien) Serbien steht laut Innenminister Ivica Dacic vor dem «riskantesten Ereignis seit langer Zeit». Gemeint ist die erste Lesben- und Schwulenparade seit acht Jahren, die «Belgrade Pride», die am Sonntag in der Hauptstadt stattfinden wird. Eine erste Durchführung des Anlasses endete 2001 mit wüsten Szenen: Hooligans attackierten die Teilnehmer, derweil die Polizei dem Treiben eher unbeteiligt zuschaute. Drohungen rechtsnationalistischer und religiöser Gruppen haben seither eine Wiederholung des Anlasses als zu riskant erscheinen lassen.

Der Balkan gilt seit je als hartes Pflaster für Homosexuelle. Serbien bildet da keine Ausnahme: Ein traditionelles Wertesystem, eine einflussreiche Kirche und ein nicht zu knappes Mass an Macho-Gehabe liefern den Nährboden für homophobe Vorurteile. Erst 1994 wurde Homosexualität legalisiert, und laut Umfragen betrachten noch immer zwei Drittel aller Serben die gleichgeschlechtliche Liebe als eine Krankheit. Wie zudem Amnesty International kritisiert, werden Strafuntersuchungen nach Anschlägen auf Schwule und Lesben kaum je erfolgreich abgeschlossen – selbst wenn die Attentäter bekannt sind.

Serbische Politiker gewinnen mit der Fürsprache für Homosexuelle kaum Wählerstimmen. Dennoch hat die Regierung eingesehen, dass das Ziel des EU-Beitritts einen stärkeren Schutz von Minderheiten verlangt. Entsprechend wurde im März ein Antidiskriminierungsgesetz verabschiedet, das auch eine Diskriminierung wegen der sexuellen Orientierung verbietet. Wie ernst es der Regierung mit diesem Erlass ist, wird nicht zuletzt das Verhalten der Polizei an der Parade zeigen. Nachsicht gegenüber Angreifern auf Homosexuelle wird man sich nicht erneut leisten können.